

## Bibelübersetzung

Michael K. Rodewald:

### Form und Inhalt: li Aus der Blickrichtung der Reformation Einführung

Die Lutherische Kirche-Missourisynode hat in den letzten Jahren viele Veränderungen erlebt. Als Missionar der Lutherischen Bibelübersetzer, der in Übersee arbeitet, habe ich mit meiner Familie einen großen Teil der letzten zwanzig Jahre außerhalb der Vereinigten Staaten verbracht. Bei unseren regelmäßigen Heimataufenthalten haben wir Veränderungen in der US-amerikanischen Landschaft mehr wie eine Folge von einzelnen Standbildern erlebt als wie ein Panorama, das sich allmählich weiter entwickelt. Bevor ich ins Ausland ging, hatte ich viele Gemeinden der Missouri-Synode im Mittelwesten und an der Westküste besucht. Damals war in allen das gleiche Gesangbuch und eine begrenzte Anzahl von Gottesdienstordnungen in Gebrauch. Bei Besuchen in der jüngeren Vergangenheit fanden wir eine Anzahl verschiedener Gesangbücher und Anhänge vor, alle mit unterschiedlichen Formen für den Gottesdienst und seine musikalische Gestaltung. Heute ziehen es viele Pastoren und Gemeinden vor, nicht Gesangbücher zu benutzen, sondern stattdessen ihre eigenen Gottesdienstordnungen zu schaffen. Die Folge davon ist, daß man in den Kirchen der Missouri-Synode an jedem beliebigen Sonntag eine große Bandbreite von Gottesdienstformen findet.

Die Geschwindigkeit, mit der diese Veränderungen vor sich gegangen sind, und die Verschiedenheit der Gottesdienstformen hat Spannungen hervorgerufen. Es ist zu einer Diskussion um ‚Form und Inhalt‘ gekommen, manchmal auch als ‚Stil und Gehalt‘ bezeichnet. Die Geschichte zeigt, daß diese Diskussion nicht neu ist. Der Reformator Martin Luther insbesondere hat ein intuitives Verständnis der Spannung zwischen Form und Inhalt an den Tag gelegt. Im vorliegenden Artikel wollen wir die kontroversen Auseinandersetzungen der Gegenwart, den historischen Kontext und die Grundsätze untersuchen, nach denen Luther in diesem Konflikt vorgegangen ist, wie es in seinen Schriften erkennbar wird.

### Die gegenwärtige Diskussion

Die Diskussion um ‚Form und Inhalt‘ wird von entgegengesetzten Ausgangspositionen her geführt. Die eine gebraucht die Analogie von Form und In-

1 *Form and Content: A View from the Reformation*, erschienen in *Missio Apostolica, Journal for the Lutheran Society for Missiology*, Bd. IX, Nr. 1, Ausgabe Nr. 17, Mai 2001 [Anmerkung des Übersetzers: Rev. Daniel Schmidt, Tutume, Botswana]



halt wie zwei Seiten einer Münze. Sie geht von der Überzeugung aus, daß die Form nicht geändert werden kann, ohne daß sich zugleich der Inhalt ändert. Dieses Argument ist in der jüngsten Zeit in bezug auf die gottesdienstliche Praxis gebraucht worden, findet sich jedoch auch in der Bibelübersetzung bei denen, die eine streng buchstäbliche Art der Übersetzung für die angemessenste halten.<sup>2</sup>

Eine zweite Einstellung geht davon aus, daß Form ein leeres Gefäß ist, das jeweils mit dem gewünschten Inhalt gefüllt werden kann. Daraus wird abgeleitet, daß neue Formen verwendet werden müssen, um die Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen, da traditionelle Gottesdienstformen in der heutigen pluralistischen Gesellschaft nicht mehr vielen Menschen etwas sagen. Auch dieses Argument taucht in ähnlicher Weise in der Bibelübersetzung auf, wo die Kommunikationsbedürfnisse des modernen ‚Empfängers‘ durch den Gebrauch sogenannter „dynamischer Äquivalenz“<sup>3</sup> erfüllt werden sollen; ein Ansatz, der nicht unumstritten ist.

Beide Argumente enthalten wahre Elemente, die es ihren jeweiligen Anhängern ermöglichen, ihre eigene Position in aller Aufrichtigkeit zu verteidigen, während sie die andere verwerfen. Das Problem liegt in beiden Fällen nicht in dem, was ausdrücklich gesagt wird, sondern in dem, was damit zugleich implizit angenommen wird.

So ist es zum Beispiel wahr, daß eine Form nicht geändert werden kann, ohne zugleich auch eine gewisse Veränderung des Inhalts zu bewirken. Das Gegenteil trifft jedoch nicht zu – daß nämlich Beibehaltung der Form zugleich Beibehaltung des Inhalts bedeutet. „Synchroner“ Gebrauch<sup>4</sup> von Sprache zeigt, daß es unmöglich ist, einen Inhalt durch seine Form zu bewahren. Mit dem Begriff *Medizin* werden in Afrika ganz andere Dinge assoziiert als in den USA.

2 Es sind am ehesten Bibelwissenschaftler, die sich bemühen, die ursprüngliche Form beizubehalten, und die daher in der Übersetzung grammatische Strukturen und Wortformen verwenden, bei denen viele Leser von der Bedeutung nicht mehr mitbekommen als jemand, der ein Gespräch durch eine Wand hindurch belauscht (*Smalley*, 10-11).

3 ‚Dynamische Äquivalenz‘ bezeichnet eine Art der Übersetzung, die nicht die einzelnen Wörter, sondern die Bedeutung wiederzugeben versucht. Wo eine Redewendung verwendet ist, versucht sie, ihre Bedeutung festzustellen und diese dann statt einer wörtlichen Übersetzung aufzuschreiben. Einige Übersetzer gehen so weit, daß sie auch in der Zielsprache eine ihr eigene Redewendung suchen, die die Bedeutung der ursprünglichen wiedergibt. Beide Texte mögen dann im wörtlichen Vergleich weit auseinander liegen, in der Bedeutung jedoch übereinstimmen. [Erläuterung des Verfassers für die deutsche Übersetzung, im Folgenden: (DS)]

4 ‚Synchroner‘ oder ‚zeitgleicher‘ Gebrauch von Sprache meint eine ahistorische Verwendung oder eine, die ausschließlich ihren heutigen Gebrauch und nicht ihre historische Entwicklung berücksichtigt. Einige Linguisten befassen sich aus Prinzip nur synchron mit Sprache, d.h. nur damit, wie sie ‚jetzt‘, in der Gegenwart ‚funktioniert‘. Bei diesem analytischen Ansatz ist die Verwendung historischer Regeln nicht zulässig. Mit anderen Worten, es sind keine Theorien darüber aufzustellen, ob etwa gewisse Konjunktionen oder Präpositionen mit bestimmten grammatischen Funktionen einmal existiert haben, aber später außer Gebrauch geraten sind. Es ist einzig und allein das zu beschreiben, was man in der Gegenwart vorfindet. ‚Historische‘ Linguistik ist das genaue Gegenteil. Sie versucht, alles auf eine Ursprache zurückzuführen. (DS).



Obwohl die Form des Wortes in den Buchstaben, den Silben und dem Klang dieselbe ist, ist die Bedeutung äußerst verschieden.<sup>5</sup>

Man mag auch die geschichtliche Entwicklung von Sprache bedenken, um zu sehen, wie sich Inhalte im Laufe der Zeit und der Kultur bei gleichbleibender Form verändern. Das Oxford-Wörterbuch gibt die Bedeutung des altsächsischen Begriffes *Thing* wieder mit ‚Gerichtsversammlung, Konferenz, geschäftliche Transaktion, Angelegenheit, Ding, Objekt‘.<sup>6</sup> Viele dieser historischen Bedeutungen sind im Sprachgebrauch des heutigen Englisch verlorengegangen. Die Form ist erhalten geblieben, aber der Inhalt hat sich verändert. Die Vorstellung, Form und Inhalt seien zwei Seiten einer Medaille, versucht, Inhalte mittels der historischen Form zu bewahren, leugnet jedoch unbewußt den Prozeß der Geschichte. Will man sich nicht, wie es das islamische Modell tut, auf eine übernatürliche Gewalt berufen, die den Inhalt in der Form unverändert erhält, so müssen wir schlußfolgern, daß die Form den Inhalt nicht bewahrt.

Der Vergleich mit einem leeren Gefäß hat ebenfalls seine Schwächen. Form ist nie einfach ein völlig leeres Gefäß. Die Lebenserfahrung einer Person enthält in ihrem Kontext immer einige Informationen, auf deren Hintergrund eine bestimmte Form interpretiert wird. Dies läßt sich an einem Gesellschaftsspiel demonstrieren, das ‚Wörterbuch‘ genannt wird. Den Teilnehmern wird ein Wort gegeben, zu dem jeder eine Definition schreiben soll. Anschließend wird gemeinsam entschieden, welche Definition das Wort am besten trifft, wobei nur eine einzige als korrekt anerkannt werden kann. Es ist amüsant zu beobachten, wie die Teilnehmer Entscheidungen treffen, indem sie sich auf das stützen, was sie für die Etymologie des Wortes halten, oder auf ihre eigenen Erfahrungen mit anderen Wörtern. Häufig ‚füllen sie die Form‘ mit dem falschen Inhalt.

Über dem Bemühen nach Relevanz im heutigen Kontext vergessen Anhänger des Arguments vom ‚leeren Gefäß‘ oft, wer sie sind, und daß sie eingebunden sind in eine historische Glaubensgemeinschaft, die seit 2000 und mehr Jahren besteht. Über der Berücksichtigung des kulturellen Kontexts vergessen sie den historischen. Dadurch wird die Verkündigung des Evangeliums unhistorisch – die Glaubensgemeinschaft, in der sie selbst sich entwickelt haben und gegenwärtig aktiv sind, wird ignoriert. Indem sie die Form verändern, damit sie in den modernen Kontext paßt, entstellen sie oft unbeabsichtigt den Inhalt.<sup>7</sup> Als Lutheraner stellen wir eine christliche Einheit dar, die sich historisch entwick-

5 In Afrika hat das Wort „Medizin“ sowohl spirituelle als auch physisch-körperliche Assoziationen, während die Assoziation in Amerika ausschließlich physisch-körperlich ist.

6 Band XI S. 308. (Englisch: ‚assembly for judicial purposes, conference, transaction, matter, affair, thing, object‘. Eine ganz ähnliche Entwicklung läßt sich auch am deutschen Wort „Ding“ feststellen, das auf dieselbe Wurzel zurückgeht (DS)).

7 Smalley stellt ein ähnliches Problem in der Bibelübersetzung fest, wenn eine Übersetzung nach Art des ‚modernen Empfängers‘ vorgenommen wird, womit die historische Grundlage für den Glauben verwischt und die Ereignisse, so wie Menschen damals Gott davon haben reden hören, durch etwas anderes ersetzt werden (Smalley S. 14).



kelt hat, und sind bereit, über unsere lutherische Identität innerhalb der christlichen Welt nachzudenken.

Wir stoßen in beiden Argumenten auf Gemeinsamkeiten; beide bedenken nicht in angemessener Weise den Kontext, in dem sie arbeiten, sei es der historische oder der zeitgenössische. Die Lösung liegt gewissermaßen irgendwo zwischen diesen Positionen.

In *Übersetzung als Auftrag und Mission*<sup>8</sup> gebraucht W. Smalley die Grundsätze der ‚Zugänglichkeit‘ und der ‚Verzerrung‘ für die Verhältnisbestimmung zwischen Form und Inhalt in der Bibelübersetzung. Er gesteht zu, daß jede Änderung der Form von einer Sprache zur anderen die Bedeutung (den Inhalt) verzerrt. Da man jedoch die Bedeutung nicht aus einer Sprache erschließen kann, die man selbst nicht kennt, muß sie durch Übersetzung (Veränderung der Form) zugänglich gemacht werden, obgleich eine gewisse Verzerrung dabei unumgänglich ist.<sup>9</sup>

Für uns, die wir das Evangelium weitertragen wollen, besteht das Problem darin, daß Evangeliumsverkündigung eine Aufgabe ist, die Sensibilität für den Kontext voraussetzt. Sowohl bei der Weitergabe des Evangeliums durch linguistische Formen wie auch durch gottesdienstliche können wir nicht umhin zuzugeben, daß eine gewisse Verzerrung des Inhalts auftritt, wo die Bedeutung in neuen Kontexten zugänglich gemacht wird. Dies geschieht, egal ob die Formen, in denen wir kommunizieren, statisch oder dynamisch sind. Wenn der Inhalt des Evangeliums in einem bestimmten Kontext zugänglich gemacht wird, bewirken gewisse Verstehensschwellen eine Verzerrung dieses Inhalts. Die einzig mögliche Lösung besteht dann darin, diese Verzerrung zu reduzieren, indem wir die Schwellen möglichst niedrig halten.<sup>10</sup> Martin Luther hat diesen Sachverhalt intuitiv verstanden, wie wir in seinen Schriften zu Übersetzung und Liturgie erkennen.

8 *English Translation as Mission* (DS).

9 Eine Übersetzung, die nach formaler Übereinstimmung strebt, behält zum Beispiel eine wörtliche Form bei, durch die der Inhalt nur minimal zugänglich wird. Eine solche Übersetzung klingt oft so gestelzt, daß die Leser nur die äußere Form wahrnehmen und nicht weiter einzudringen vermögen. Der zeitgenössische Kontext verändert dabei die Bedeutung der Wörter. Eine Übersetzung, die nach formaler Übereinstimmung strebt, wird daher im allgemeinen einen geringen Grad der Zugänglichkeit aufweisen, und, für den Großteil ihrer Leser, einen hohen Grad an Verzerrung. Kommentare, Fußnoten und Bibelwörterbücher werden nötig, um die Wörter neu zu ‚verpacken‘. Auf der anderen Seite gebrauchen einige Übersetzungen wie die der *„Lebendigen Bibel“* (*Living Bible*) einen gewissen sprachlichen Stil, um Leser anzuziehen. Die daraus resultierende Übersetzung stellt einen Zuschnitt der Botschaft dar, der in hohem Grade zugänglich ist, sie aber auch in hohem Grade verzerrt.

10 Dies heißt nicht, daß zum Evangelium irgendwie etwas hinzuzufügen wäre, um es effektiver oder attraktiver zu machen, sondern soll dazu führen, daß sämtliche Schwellen des Verständnisses erniedrigt werden, die zwischen der evangelischen Botschaft und denen stehen, denen sie verkündigt wird.



## Der historische Kontext

Bevor wir Luthers Ansatz in bezug auf Form und Inhalt untersuchen, müssen wir den historischen und kulturellen Kontext verstehen, in dem er wirkte.

Luther fand sich in einer historisch geformten Kirche, einer Kirche, die ihre Ursprünge über Bonifatius (ca. 680 – 754), den Apostel der Deutschen, zurückverfolgte, der gesandt worden war, um die Heiden Deutschlands zu missionieren und bestehende Kirchen zu reformieren.<sup>11</sup> Zu Luthers Zeit hatte sich die deutsche Kirche zu einer Institution entwickelt, die auf der korrekten Formulierung der Lehre bestand und eine hoch ritualisierte Form der liturgischen Praxis geschaffen hatte, sowohl unter dem Ordensklerus wie unter Laien.

Aus einer Reihe von Gründen, zu denen auch die Einheitlichkeit der äußeren Form gehört, wurde die Messe weiterhin in Latein gehalten statt in der Alltagssprache. Der Priester vertrat den Anspruch, zwischen Gott und Mensch zu vermitteln, und fungierte als „Kanal“ für die wichtigsten Heilmittel, die Sakramente. Er war es, der durch den Vollzug der Sakramente den Zugang zu übernatürlicher Macht schuf, die im täglichen Leben einen guten oder schlechten Einfluß ausübte; er hatte die Kontrolle über die höchste Quelle übernatürlicher Macht, die Eucharistie.<sup>12</sup> Als Folge davon, daß die Laien vom ‚offiziellen Ritual‘ weitgehend ausgeschlossen worden waren, sehen wir, daß sie ihre eigenen Rituale entwickelten. Solche Rituale nahmen vielerlei Gestalt an, einschließlich para-liturgischer Darstellung und Vergegenwärtigung und Magie.<sup>13</sup>

Die allgemeine geistliche Einstellung sowohl des Klerus als auch der Laienschaft zeigt sich am Gebrauch der Sakramentalien<sup>14</sup>, durch die „der einzelne die ‚magische‘ Kraft, die gesegneten Objekten innewohnt, seinem eigenen Bedarf entsprechend anwenden konnte.“<sup>15</sup> Klerus wie Laien arbeiteten in ihrem Gebrauch eng zusammen, der Klerus durch die Segenshandlung, die Laien durch die Verbreitung. Der Gebrauch solcher Sakramentalien war sogar offiziell vorgeschrieben.

„... die Formel zur Segnung heiligen Wassers an Sonntagen im Augsburger Ritualienbuch von 1487 beschwört mit einen Segen, daß durch Christus, den Herrn, jeder, der mit dem Wasser in Berührung kommt

11 S. Neill, S. 64-65; Bosch, S.235.

12 Scribner, S. 249.

13 Scribner, S. 23.

14 „[Sakramentalien] erwarben ihre Heiligkeit durch die Segnung durch einen Priester, wurden aber häufig durch die Laien bereitgestellt, wie die Kerzen zur Kerzenmesse, oder die Kräuter am Fest der Aufnahme (Mariens in den Himmel, DS). Waren sie gesegnet, so konnten sie mitgenommen und ganz nach Gutdünken des Laien verwendet werden; und während die Sakramente in einer Kirche und unter der Aufsicht des Priesters gereicht wurden, waren Sakramentalien überall in der ganzen Gesellschaft zu finden; im Privathaushalt, in den Ställen, Scheunen, Feldern und Gärten“ (Scribner, S. 41).

15 Scribner, S. 41.



oder besprengt wird, von aller Unreinheit und allen Angriffen böser Geister frei sein soll. In ähnlicher Weise wird zugleich darum gebetet, daß alle Orte, an die es gesprengt wird, ob in Häusern oder anderswo, vor aller Unreinheit bewahrt und von jedwedem Schaden befreit werden, noch soll irgendein Geist der Pestilenz oder krankmachende Lüfte sich dort niederlassen<sup>16</sup>.

Oft diente die Tradition zur Rechtfertigung solcher Bräuche. In einem von Hans Wern, dem Unter-Gerichtsvollzieher von Urach, 1529 in Württemberg erstellten Untersuchungszeugnis findet ein sehr informativer Austausch statt:

„Der böse Geist soll allezeit nach den bewährten Ordnungen bekämpft werden, die von der heiligen Kirche über so viele Jahre hinweg angeordnet worden sind, wie gesegnetes Salz, Wasser, Kräuter, die Stola, die Albe, das gesegnete heilige Wasser und dergleichen, die während hunderter von Jahren nützlich gewesen sind, um den bösen Geist auszutreiben.“<sup>17</sup>

Der Ortsprediger, Johann Klass, nahm seinen Mut zusammen und predigte gegen diese Art von Aktivitäten – mit der Feststellung, daß der Glaube an Magie und der magische Gebrauch von Zauberei unbiblisch und ohne Grundlage im Evangelium sei.<sup>18</sup> Dafür wurde er des Luthertums angeklagt und gezwungen, am folgenden Sonntag diesen Widerruf zu verlautbaren:

„Man soll Medizin gegen Zauberei, teuflische Geister und Hexerei in Anspruch nehmen, und sie von den Doktoren erwerben, die von der christlichen Kirche zugelassen worden sind. Dazu soll man gesegnetes Salz, Wasser, Kräuter, Palmzweige und Kerzen gebrauchen. Diese Dinge sind von der christlichen Kirche dazu verordnet worden, teuflische Geister und Hexerei auszutreiben. Und dies alles sagte er nicht aufgrund eigener Eingaben, sondern diese Dinge waren vom dritten Papst nach St. Petrus verordnet worden.“<sup>19</sup>

Wir stellen fest, daß der Inhalt des Evangeliums in diesem historischen Kontext weitgehend unzugänglich geworden war. Obgleich liturgisches Ritual dazu entwickelt worden war, das Evangelium der weithin mündlichen Gesellschaft der Zeit zugänglich zu machen, hatten Zeit und historische Entwicklung den ursprünglichen Inhalt verzerrt und ihn so unzugänglich gemacht. Das Ergebnis war, daß die Laien Rituale als Selbstzweck verstanden, und ihre eigenen Rituale entwickelten – oft mit dem Klerus als willigem Partner –, um mit der geistlichen Seite der Probleme im Leben fertigzuwerden. Die Zahl der Barrieren, die durch historische und zeitgenössische Rituale um das Evangelium her-

16 *Scribner*, S. 37.

17 Zitiert nach *Scribner*, S. 262.

18 *Scribner*, S. 267.

19 Zitiert nach *Scribner*, S. 268.



um errichtet worden waren, war groß. Es ist dieser Kontext, in den Luther hineinwächst und aus dem er hervorkommt.

Wir stellen fest, daß die zugrundeliegenden Probleme aus Luthers Tagen, wie Unzugänglichkeit und Verzerrung des Evangeliums, die gleichen sind, mit denen wir uns heute auseinanderzusetzen haben. In den folgenden Abschnitten werden wir untersuchen, wie er sich in seinen Schriften intuitiv mit diesen Problemen befaßt hat.

## Der geistliche Kampf

Zuallererst ist für Luther klar, daß die Verkündigung des Evangeliums ein geistlicher Kampf ist. In *Vom Krieg wider die Türken*, schreibt er,

„... wo nicht zuvor des Türken Gott (das ist, der Teufel) geschlagen wird, ist zu besorgen, der Türke werde nicht so leichtlich zu schlagen sein.“<sup>20</sup>

Im *Sendbrief vom Dolmetschen* beschreibt er die Voraussetzungen für einen Übersetzer der Heiligen Schrift folgendermaßen:

„(Zum Dolmetschen) gehört ... ein recht fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübt Herz. Darum halte ich, daß kein falscher Christ noch Rottengeist treulich dolmetschen könne ...“<sup>21</sup>

Dazu, wie andere zu dieser Aufgabe anzuweisen sind, heißt es in *Luthers Predigt über 1 Petr. 2,6-10*:

„Denn dahin soll es alles gerichtet sein, daß ihr erkennet, was euch GOTT gethan habe, und euch darnach lasset das vornehmste Werk sein, daß ihr solches öffentlich verkündiget, und jedermann rufet zu dem Licht, dazu ihr berufen seid. Wo ihr Leute sehet, die das nicht wissen, dieselbigen sollt ihr unterweisen und auch lehren, wie ihr gelernt habt, nämlich, wie man durch die Tugend und Kraft Gottes müsse selig werden und von der Finsterniß zum Licht kommen.“<sup>22</sup>

Und zur Verkündigung des Evangeliums in die Welt hinein sagt er in seiner *Auslegung des 117. Psalms*:

„(Darum bleibt das einige Stück da, daß wir ihn loben und danken;) erstlich im Herzen solches erkennen und glauben, daß wir alles von ihm haben, und er unser Gott sei; darnach herausfahren, und solches mit dem Munde frei bekennen vor der Welt, predigen, rühmen, loben und danken.“<sup>23</sup>

20 W<sup>2</sup> Bd. XX, Sp. 2119.

21 *Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen*, W<sup>2</sup> Bd. XIX, Sp. 978.

22 W<sup>2</sup> Bd. IX, Sp. 1025.

23 W<sup>2</sup> Bd. V, Sp. 1165.



Die Aufgabe der Evangeliumsverkündigung, in welcher Form sie auch geschieht, setzt voraus, daß wir wissen, was Gott für uns getan hat. Alles andere fließt aus dieser Quelle.

## Evangeliumsverkündigung muß sensibel sein für den Kontext

Zweitens versteht Luther die Verkündigung des Evangeliums als eine Aufgabe, die Sensibilität für den Kontext voraussetzt. Der Inhalt der Evangeliumsbotschaft wird zugänglich, indem man ausdrücklich deren Empfänger bedenkt. Eben die Nachricht, die die Menschen nach Gottes Willen hören sollen, muß mitgeteilt werden. Dies ist bei ihm deutlich belegt im *Sendbrief vom Dolmetschen*:

„Darum hab ich's verdeutscht: Du Holdselige; damit doch ein Deutscher desto mehr hinzu kann denken, was der Engel meint mit seinem Gruß.“<sup>24</sup>

Auch in seinen *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens* nimmt er dazu Stellung:

„Weil solches kein Deutscher versteht, haben wir lassen fahren die hebräischen Worte ..., und haben klar Deutsch gegeben, ... (Wer deutsch reden will, ...) denke also: Lieber, wie redet der deutsche Mann in solchem Fall? Wenn er nun die deutschen Worte hat, die hierzu dienen, so lasse er die hebräischen Worte fahren, und spreche frei den Sinn heraus aufs beste Deutsch, so er kann.“<sup>25</sup>

Selbst die Erklärungen der Hauptteile der christlichen Lehre, wie sie sich im Kleinen und Großen Katechismus finden, sind empfängerorientiert. Sie sollen den Pfarrern helfen, „das gemeine Volk“<sup>26</sup> zu lehren, und sind für die ‘Kinder und Einfältigen,’<sup>27</sup> geschrieben.

## Form, Inhalt und Kontext in der Verkündigung des Evangeliums

Drittens ist bemerkenswert, mit welcher Leichtigkeit Luther den Gebrauch bestimmter Formen versteht, durch die in der Aufgabe der Evangeliumsverkündigung bestimmte Inhalte beschrieben werden. Sein Zeitgenosse Johannes

24 W<sup>2</sup> Bd. XIX, SP. 976.

25 W<sup>2</sup> Bd. IV Sp. 130,131.

26 Die englische Übersetzung des Konkordienbuches gibt das deutsche ‚der gemeine Mann‘ (BSLK S. 501, lateinisch ‚vulgus‘) treffend als ‚common people‘ wieder. Die deutsche Übersetzung des vorliegenden, englischen Beitrags folgt dieser Form, um im Kontext der heutigen Entwicklung der deutschen Sprache Mißverständnisse auszuschließen (DS).

27 BSLK S. 553, Englisch: ‚the children and the uneducated‘ (DS).



Calvin verstand intuitiv, daß Formen immer die Möglichkeit der Fehlkommunikation beinhalten. Sein Lösungsansatz jedoch entbehrt der umfassenden Eleganz, die wir bei Luther erkennen. Calvin unterbindet einfach den Gebrauch der meisten sichtbaren Formen aufgrund der Gefahr, daß sie als Götzenbilder angesehen werden könnten. Luther auf der anderen Seite erkennt diese Spannung an, geht jedoch nach einem anderen Prinzip vor:

„Doch ist nicht dies unsere Meinung, daß diese Noten soeben müßten in allen Kirchen gesungen werden, eine jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ich's selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorium oder Gesang die Noten ver-rückt anders gesungen werden bei uns, weder ich deß in meiner Jugend gewohnt bin. *Es ist um Veränderung des Textes und nicht der Noten zu thun.*“<sup>28</sup>

In dieser Aussage wird erkennbar, daß Formen für Luther nicht generell unveränderlich sind, sondern kontextspezifisch, wobei er zugleich anerkennt, daß ein mit einer bestimmten Form verbundenes Gefühl beeinflusst sein mag von einer früheren Begegnung damit. Für ihn ist jedoch letztlich der Inhalt entscheidend, nicht die Form.<sup>29</sup>

Luther wendet dieses Grundprinzip in der Bibelübersetzung an. Er macht sich lustig über die Gesetzlichkeit derer, die stets nur buchstäblich übersetzen (die die Form über die Bedeutung stellen), indem er sie mit Kühen vor einem neuen Tor vergleicht.<sup>30</sup> Seine Regel lautet, daß Worte (Formen) der Bedeutung dienen und ihr folgen müssen, und nicht die Bedeutung den Wörtern, und er gesteht zu, daß er die Wörter fahren läßt und die Bedeutung wiedergibt.<sup>31</sup>

Luther beschränkt sich bei der Anwendung dieses Prinzips nicht auf Sprachformen. Seine Schriften zu Gottesdienstformen weisen überraschende Parallelen auf. Wieder stellt er sich gegen die, die die Form über die Bedeutung stellen wollen, und wendet indirekt dieselbe Regel an – Formen müssen der Bedeutung dienen und folgen, nicht die Bedeutung den Formen. Der Inhalt soll derselbe sein, selbst wenn die Gottesdienstformen unterschiedlich sind.

„Darum ist's nichts, daß jemand in dieser Sache begehren oder ordnen wollte, eine Form oder Weise nöthig zu halten als ein Gesetz, dadurch die Gewissen verstrickt und geplagt werden. ... Ferner, ob schon andere eine andere Weise hielten, so soll doch keiner den andern weder richten noch verachten, sondern ein jeder soll seiner Meinung gewiß

28 *Doktor Martin Luther's geistliche Lieder und Psalmen*, W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 1428. Hervorhebung von Rodewald.

29 Es ist zugleich festzuhalten, daß – wie es aus anderen Stellen in Luthers Schriften hervorgeht – seine Sichtweise der „Formen“ der *Sakramente* eine Ausnahme von der anderer Formen darstellt, (DS).

30 *Sendbrief vom Dolmetschen*, W<sup>2</sup> Bd. XIX, Sp. 975.

31 *Nach den Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens*, W<sup>2</sup> Bd. IV, Sp. 129.



sein, auch alle einerlei Sinn und Meinung haben. Und ob wir gleich nicht einerlei Weise hielten, doch einer des andern Weise ihm gefallen ließe, auf daß nicht durch mancherlei ungleiche Weise auch mancherlei Ansichten und Secten daraus folgten ...<sup>32</sup>

Und er warnt davor, daß Gesetzmäßigkeit die Folge ist bei denen, die sich sklavisch an die Form binden:

„Denn so man einerlei Weise vornimmt und setzt, so fällt man darauf und macht ein nothwendiges Gesetz daraus wider die Freiheit des Glaubens.“<sup>33</sup>

Doch erkennt Luther gleichzeitig, daß die Form nicht leichtfertig aufgegeben werden kann, und daß es Situationen gibt, in denen sie sehr wohl zu bedenken ist. Eine Sprachform sollte beibehalten werden, wo ihre Veränderung die mögliche Bedeutung schwächen würde.

„Wiederum haben wir zuweilen auch stracks den Worten nach gedolmetscht, ob wir es wohl hätten anders und deutlicher können geben, darum, daß an denselben Worten etwas gelegen ist; als hier: ... Hier wäre es wohl gut deutsch gewesen: ... aber es ist zu schwach, und gibt nicht den feinen, reichen Sinn, welcher in dem Hebräischen ist ...“<sup>34</sup>

Und eine Sprachform sollte beibehalten werden, wo die Bedeutung dunkel ist.

„Weil (diese Dinge) dunkel und mit verdeckten Worten geredet sind, möchte sie einer wohl anders deuten, denn der andere. Darum haben wir einem jeglichen wollen Raum lassen, nach seines Geistes Gaben und Maße dieselbigen zu verstehen; sonst hätten wir sie wohl also verdeutsch, damit unser Verstand erkannt hätte mögen werden.“<sup>35</sup>

Sein Ansatz in bezug auf die Form des Gottesdienstes ist ähnlich. Gottesdienstliche Form mag beibehalten werden und ist wertvoll, wo sie innerhalb bestimmter kontextueller Voraussetzungen gebraucht wird.<sup>36</sup> So wird eine allgemein übliche Gottesdienstform, die in einem klar umrissenen Gebiet in Gebrauch ist, wenn nicht als verbindlich, so doch als ‚gut‘ bezeichnet.

32 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 2245f. Hervorhebung vom Verfasser. Die englische Übersetzung verweist im Text zugleich auf Röm. 14,5 (DS).

33 Aus: *Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, Vermahnung an die Christen in Lief-land vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht*, W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 259.

34 W<sup>2</sup> Bd. IV, Sp. 132.

35 W<sup>2</sup> Bd. IV, Sp. 132f.

36 In den folgenden Beispielen handelt es sich im Kontext des ersten um ein bestimmtes Fürstentum und dessen Einwohner mit dem umliegenden geographischen Gebiet. Das zweite setzt eine Gruppe von Livländern als Empfänger der Botschaft voraus. Die Voraussetzung des dritten sind unreife oder junge Christen als Empfänger.



„... fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge, und die umliegenden Städtlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten [= gleiche Gottesdienstformen hätten]; ob die in andern Herrschaften dieselbe auch hielten oder etwas Besonders dazu thäten, soll frei und ungestraft sein.“<sup>37</sup>

Zweitens mag eine gemeinsame Gottesdienstform die aufbauen, die sie gebrauchen.

„So macht nun (ihr Livländer<sup>38</sup>) und haltet Messe, singet und leset einträchtig auf einerlei Weise, an einem Ort wie am andern, weil ihr sehet, daß es die Leute so begehren und bedürfen, daß sie nicht irre, sondern gebessert werden durch euch.“<sup>39</sup>

Drittens ist eine vorgeschriebene Gottesdienstform hilfreich für die, deren Glaube noch unreif ist.

„Aber um deren willen muß man solche Ordnung [Form] haben, die noch Christen sollen werden oder stärker werden ... Allermeist aber geschieht's um der Einfältigen und des jungen Volks willen, welches soll und muß täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschickt, läufig und kundig darin werden, ihren Glauben zu vertreten und andere mit der Zeit zu lehren, und das Reich Christi helfen mehren.“<sup>40</sup>

Obwohl Luther, wie die genannten Beispiele zeigen, den zeitgenössischen Kontext in Betracht zieht, vergißt er die Geschichtlichkeit der Evangeliumsbotschaft und der Kirche nicht. Statt radikaler Verwerfung und Neuerungssucht, wie sie von den herumziehenden wiedertäuferischen Predigern seiner Zeit praktiziert wurde, gebraucht Luther ein Prinzip der Re-Formation, wie es sein Umgang mit dem Liedgut, seine liturgische Reform und selbst seine Übersetzung der Schrift zeigen. Er behält die Teile der Evangeliumsverkündigung bei, in denen der Inhalt des Evangeliums erhalten geblieben war, während er diejenigen ersetzt, bei denen der Inhalt durch Verzerrung unzugänglich geworden war. In anderen Worten, er verwirft nicht die Geschichtlichkeit der Evangeliumsbotschaft, obwohl er vieles von dem verwirft, was aus der Kirche geworden war. Diese Neigung zur Re-Formation statt Verwerfung macht deutlich, daß Luther die wesentliche Bedeutung beider Kontexte – des historischen wie des

37 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 227.

38 Diese Ermahnung („an die Christen in Liefland vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht“ (DS)) war an die Christen in der heute Tartu genannten Stadt in Estland gerichtet. Man beachte, daß Luther sich nicht für die Ausdehnung einer anderen, bestehenden Ordnung aussprach, sondern sie vielmehr zu einer Einheitlichkeit der Form untereinander drängte.

39 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 262.

40 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 227.

41 W<sup>2</sup> Bd. XIX, Sp. 973 und 977.



zeitgenössischen – in der Aufgabe der Evangeliumsverkündigung verstanden hat.

So stellen wir fest, daß Luther mehrere Prinzipien anwendet, die sich gegenseitig beeinflussen. Erstens muß die Form den Inhalt innerhalb des lokalen, zeitgenössischen Kontexts wiedergeben. Zweitens muß der historische Kontext berücksichtigt werden. Drittens mag der Gebrauch einer bestimmten Form vorgeschrieben werden, wobei wiederum die Kontexte zu bedenken sind, in denen diese Form gebraucht werden wird. Wir finden keine festen, unabänderlichen Regeln dazu, welche Formen für die Kommunikation des Evangeliums am angemessensten sind; nur Prinzipien, die von Verkündigern des Evangeliums anzuwenden sind, die danach streben, die Schwellen zum Verständnis der Botschaft niedrig zu halten.

Den Evangeliumsinhalt in allen Kontexten zugänglich zu machen, während man zugleich die Verzerrung auf ein Minimum reduziert, ist keine einfache Aufgabe. Selbst nach dem Beitrag, den Luther in der Kirche seiner Zeit geleistet hatte, war man in Sachsen in den kirchlichen Erlassen von 1580 gezwungen, die Praxis des Kaufs von übriggebliebenem Taufwasser und Abendmahlshotien zum Gebrauch als ‚Sakramentalien‘ zu verbieten. Luther behauptet, daß es keine einfachen Lösungen gibt, um in der Verkündigung des Evangeliums die Schwelle zu seinem Verständnis zu senken.

„... wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann’s ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin geht, wie über ein gehobelt Brett, ... Was Dolmetschen für Kunst, Mühe und Arbeit sei, das hab ich wohl erfahren ...“<sup>41</sup>

Gottes Wort ist der letzte Richter über den Inhalt, und die Form muß diese Bedeutung wiedergeben.

„... Aber nun hab ich nicht allein der Sprachen Art vertraut und gefolgt, daß ich Röm. 3,28 *solum* „allein“ habe hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung St. Pauli fordern und erzwingen’s mit Gewalt. Denn er handelt ja daselbst das Hauptstück *christlicher* Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohne alle Werke des Gesetzes, gerecht werden ...“<sup>42</sup>

Er faßt das übergeordnete Prinzip in bezug auf Form, Inhalt und Kontext in seiner Schrift „*Zur Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes*“ so zusammen:

„Aber die Summa sei die, daß es ja alles geschehe, daß das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein Lören und Tönen draus

42 W<sup>2</sup> Bd. XIX, Sp. 978f.

43 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 225.



werde, wie bisher gewesen ist. Es ist alles besser nachgelassen, denn das Wort ...<sup>44</sup>

## Schlußfolgerung und Anwendung

Zu unterscheiden, wie der Inhalt des Evangeliums zugänglich gemacht werden kann, während zugleich die Verzerrung auf ein Minimum reduziert wird, ist keine leichte Aufgabe. Luther scheint sich den Formen<sup>44</sup> – sei es den bedeutungstragenden Elementen der Musik, der Liturgie, oder des geschriebenen Worts – eher im Licht der Bedeutung zu nähern, wie sie vom Kontext bestimmt ist, als mit dem Prinzip unveränderlicher, allgemeingültiger Regeln. Er stellt zugleich fest, daß in manchen Fällen der Gebrauch einer bestimmten Form erwogen werden muß, eine Entscheidung, die wiederum Sensibilität für den Kontext voraussetzt. Obgleich Luther im 16. Jahrhundert schrieb, sind seine Grundsätze für den Umgang mit der Diskussion um ‚Form und Inhalt‘ für die Evangeliumsverkündigung heute so wertvoll wie damals.

Wo Luther die Evangeliumsbotschaft weitergibt, fügt er der Kombination von ‚Form und Inhalt‘ den ‚Kontext‘ hinzu, sowohl den historischen wie den kulturellen. Wir erkennen hier eine feine Spannung zwischen Form, Inhalt und Kontext, bei der ein Gleichgewicht gesucht werden muß. Wie sich in seinem Umgang mit dem Liedgut, seiner Übersetzung und seinen liturgischen Formen zeigt, dient sein Gebrauch der Re-Formation – anstelle einer statischen Historizität oder ‚zeitgemäßer‘ Veränderungen um der Veränderungen willen – auch heute als Richtschnur. Die Frage muß gestellt werden: „Welche Formen machen den Inhalt des Evangeliums optimal zugänglich, innerhalb unserer historisch geformten Glaubensgemeinschaft und des zeitgenössischen Kontexts, während sie die Verzerrung zugleich auf ein Minimum reduzieren?“ Darauf sind keine leichten Antworten zu finden, und die Form, die eine Antwort annimmt, mag von einem zum anderen Kontext verschieden sein. Wir dürfen jedoch nie selbstzufrieden werden und annehmen, daß der Inhalt beibehalten wird, weil wir eine erstarrte Form genau nachgeahmt haben oder weil eine Form zu ‚funktionieren‘ scheint. Re-Formation ist eine fortwährende und dauernde Aufgabe, mit der nie alle zugleich zufrieden sein werden, und bei der wir gut daran tun, diesen Rat Luthers im Gedächtnis zu behalten:

„Und ob wir gleich nicht einerlei Weise hielten, doch einer des andern Weise ihm gefallen ließe, auf daß nicht durch mancherlei ungleiche Weise auch mancherlei Ansichten und Secten daraus folgten ... Denn ob wir schon der äußerlichen Weise so wenig als des Essens und Trinkens entbehren können, so fördern sie uns doch nicht vor Gott...“<sup>45</sup>

44 Mit Ausnahme der „Formen“ der *Sakramente* (Hervorhebung von DS).

45 W<sup>2</sup> Bd. X, Sp. 2246.



## Literaturverzeichnis

*Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche.* 1963. Hg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930. 5. durchgesehene Aufl. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen, (BSLK).

Bosch, David J. 1991. *Transforming Mission.* Orbis Books: Maryknoll NY.

Calvin, John. 1536. *Institutes of the Christian Religion*, Bd. 1. übers. von Ford Lewis Battles. Hg. von John T. McNeil. The Westminster Press: Philadelphia. Kapitel 10-12.

Luther, Martin. 1955ff. *Luther's Works (American edition).* Hg. von J. Pelikan und H. Lehmann. 55 Bände. Concordia Publishing House: St. Louis, Fortress Press: Philadelphia, und Muhlenberg Press: Philadelphia.

Neill, Stephen. 1986. *A History of Christian Missions.* Penguin Books: London (Erstveröffentlichung 1964).

*Oxford English Dictionary* Vol. XI. Oxford University Press: London.

Scribner, R. W. 1987. *Popular Culture and Popular Movements in Reformation Germany.* The Hambledon Press: London.

Smalley, William, A. 1991. *Translation as Mission.* Mercer University Press: Macon GA.

Tappert, Theodore G., Herausgeber und Übersetzer. 1959. *The Book of Concord: The Confessions of the Evangelical Lutheran Church.* Fortress Press: Philadelphia.

Walch, Dr. Joh. Georg, Herausgeber. *Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften.* 23 Bände. Zweite Auflage (W<sup>2</sup>). Concordia Publishing House: St. Louis, MO.